

Erstellt am: 18. August 2025.

**Titel des Artikels:** Unterwaldner Weihnachtsausstellung 1979

**Quelle:** Nidwaldner Volksblatt, 12. Dezember 1979, <https://www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=NVB19791212-01.2.15>

Der PDF-Artikel wurde mit freundlicher Genehmigung von e-newspaperarchives.ch bereitgestellt.

## Unterwaldner Weihnachtsausstellung 1979

Eine imaginäre Besprechung  
von Otto Odermatt

Die diesjährige Weihnachtsausstellung begann schon im Monat Februar. Ein Kunstkritiker aus Bern, ein Museumsdirektor aus Basel und ein Kunstjournalist aus Luzern besuchten nämlich damals schon die Ateliers der Nid- und Obwaldner Künstler. Sie waren von den Künstlern und deren Arbeiten hell begeistert. Endlich würde man die Arbeiten richtig würdigen können. Im Gespräch mit den Künstlern hätten sie auch besser die Möglichkeit gehabt, über die Arbeiten zu urteilen. Doch sei es schade, dass so wenig Raum für so viel gute Kunst vorhanden sei, und deshalb sei man zum Schluss gekommen, man wolle dieses Jahr keine gewöhnliche Ausstellung machen, sondern man wolle ganz einfach vier Künstlern die Gelegenheit geben auf Weihnachten hin eine Ausstellung zu konzipieren. Man wolle den Künstlern das ganze Chäslager zu Verfügung stellen. Alle andern Künstler könnten dann je drei ihrer Werke in der Galerie im Gewerbeschulhaus in Sarnen ausstellen. Ein anderes Jahr würde man dann wieder vier andern Künstlern die Möglichkeit geben eine Ausstellung zu planen. Die drei Kunstgewaltigen aus der Fremde waren der Meinung, so könnte man die Kunst am besten fördern, als wenn man da von einem Künstler nur ein bis drei Werke ausstelle.

Und wirklich, die an der Kulturversammlung anwesenden Künstler und Mitglieder der Kulturkommissionen waren von der Idee begeistert. Die vier auserwählten

Künstler freuten sich natürlich ganz besonders. Ein Künstler meinte noch, es wäre vielleicht gut, wenn man auch noch die Schulen in die Ausstellungen einbeziehen würde. Er würde zum Beispiel ganz gerne einmal mit Schülern auf der Wiese des Gewerbeschulhauses in Sarnen Schneepastiken modellieren. Ein anderer Künstler schwärmte weitausholend, überaus gekonnt umständlich, wie er mit den Schülern unheimlich grosse, schwulstig bauchige Tiere, Häuser, Blumen, Flieger und unwirkliche Raumschiffe als Heissluftballone machen würde. Oh, das wäre doch ein riesiger Plausch für die Kinder und ein grosses Fest für die Erwachsenen. «Ich werde natürlich regelmässig Führungen durch unsere Ausstellung machen!» rief plötzlich einer der vier für das Chäslager auserwählten Künstler. Und so kamen viele Ideen zusammen an jener Kulturversammlung. Und nun kann man fast neun Monate später das Resultat jener langen Besprechung der Kulturbeflissenen Ob- und Nidwaldner in beiden Kantonen auf Schritt und Tritt bewundern.

Das Eindrücklichste an der ganzen Veranstaltung war wohl die Eröffnung. Am Morgen, so gegen neun Uhr, schwebten majestätisch würdig riesige Häuser, Märchenschlösser, grosse farbenprächtige Phantasietiere dem Stanserhorn entlang. Alles blieb stehen, reckte die Häse und öffnete die Augen weit und staunte, wie dieses schwebende Märchenland in Richtung Wolfenschiessen flog. Auf dem Stanserdorfplatz herrschte Grossbetrieb. Die Stände vom Herbstmarkt wurden gar nie abgerissen und schon während zwei Monaten richteten sich in diesen Ständen Künstler ein. Um 11 Uhr wurde mit

Tanz und zwölf Böllerschüssen die Kulturveranstaltung eröffnet. Und was konnte man da alles sehen und erleben. Trachtenleute luden die Vorbeiziehenden zu alten Volkstänzen ein. Dichter führten Nidwaldner, die nicht mehr «dui» und «Huis» sagen können, in die Geheimnisse des wunderbaren Nidwaldner Dialektes. An einer Ecke sass ein Dichter, der aus dem Stegreif Geschichten erzählte. Man musste ihm nur die Hauptperson oder den Titel der Geschichte geben und schon floss die Geschichte aus seinem Munde. An einem Stand lehrte ein Künstler, wie Radierungen entstehen, und fleissige Druckerlehrlinge hatten eine Lithopresse auf den Dorfplatz gestellt. Uebrigens wurden die besten Geschichten jenes Dichters an der Ecke und auch die Gedichte, die bei den «Dichtershops» entstanden von Hand gesetzt und dann gedruckt. Musikanten trafen sich spontan zum Zusammenspiel. Sie forderten natürlich auch die Zuschauer auf, ein Instrument zu spielen. Musik würde befreien, würde die Qualitäten des Herzens entfalten, und schliesslich sage man nicht umsonst, dort, wo man singt, da lass dich nieder. In einem kleinen Stand sass eine ältere Frau, sumnte die Melodien der Musikanten leise mit und strickte mit zwei «Lismernadeln» herrliche Kunstwerke. Kunststricken sage man dem, belehrte sie mich. Bei einigen Künstlern konnte man sich portraituren lassen. Die einen machten dies mit kühnen wuchtigen Strichen, die andern eher zaghaft, fast zart tasteten sie sich an das Wesen des vor ihnen sitzenden Menschen.

An einem Stand wurden Figuren in Zinn und Bronze gegossen. Ein Bauer aus Wiesenberg hantierte mit dem Schnitzmesser

und verzierte mit Kerben Melchstühle, Teller und hölzerne Löffel. Er fand grossen Anklang mit seiner Schnitzerei und viele junge Bauern wollten dieses Handwerk auch lernen. Neben diesem Bauern, der übrigens auch wunderbar jodeln konnte, hatte ein junge Frau einen Stand eröffnet. Sie stickte Hirthemden. Edelweisse, Enziane und Alpenrosen zauberte sie im Nu auf den feinen Stoff. Die Stanserjodlerbueben hörte man schon von weitem. Jedermann durfte mit ihnen zusammen singen und natürlich auch jodeln. Am Abend sagte mir dann einer vom Chor, sie hätten manche Talente entdeckt.

Es gäbe noch Vieles zu erzählen. Eine Frau zeigte, wie man Chasperlifiguren herstellt und spielte dann auch zusammen mit den anwesenden Kindern aus dem Stegreif lustige Stücke. Der Bäcker stellte allen Passanten Teig zum Formen zur Verfügung. Es war wirklich erstaunlich, was da alte und junge Leute aus diesem Zipfenteig modellierten. Nach einer Stunde konnte man die herrlich duftenden «Plastiken» beim Bäcker abholen. Und so sollte man noch viele lustige Einfälle aufzählen. Aber da nun schon der Gratisbus für Sarnen vor mir stand, bestieg ich ihn schnell und fuhr in Richtung Obwalden, um dort zu schauen, was sich da alles tut. Beim Chäslager allerdings hielt der Bus. Die Neugierde stach mich. Ich wollte doch sehen, was die vier Künstler, die da während fast eines Jahres eine Ausstellung vorbereiten konnten, zustande gebracht hatten. Ich sprang also aus dem Bus. Der Chauffeur rief mir noch nach: «Alle 15 Minuten fährt ein Gratisbus nach Obwalden!» Und so staunte ich denn während einer Viertelstunde. Und dann schaute ich nochmals eine

Erstellt am: 18. August 2025.

**Titel des Artikels:** Unterwaldner Weihnachtsausstellung 1979

**Quelle:** Nidwaldner Volksblatt, 12. Dezember 1979, <https://www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=NVB19791212-01.2.15>

Der PDF-Artikel wurde mit freundlicher Genehmigung von e-newspaperarchives.ch bereitgestellt.

Viertelstunde lang. Die Ausstellung war dem Thema Leben gewidmet. Die vier Künstler hatten gemeinsam Werke geschaffen, die durch ihre Ausgewogenheit, durch ihre aufstellende Strahlungskraft und ihre «intensive» Wahrheit jeden Betrachter überzeugten, dass das Kunst ist, dass da Kunstwerke wirkten. Ich verliess beglückt das Chäslager, bestieg den Gratisbus und dachte über die Ausstellung «Leben» nach. Beim Kernwald waren riesige Plakate aufgehängt. Auf dem einen stand «Wir brauchen keine Kunstwerke zu schaffen. Es gibt sie schon überall in der Natur. Man muss nur die Augen öffnen. Steigen Sie aus, ich öffne Ihnen die Augen.» Auf einem andern Plakat stand «Es gibt nichts, was es nicht schon gibt. Der Künstler kann noch und noch Formen erfinden, in der Natur sind sie schon da.» Da musste ich natürlich aussteigen. In einer kleinen Waldlichtung hatte es viel Volk.

Man trank heissen Tee und ass feinen Bratkäse. Ein Mann hielt einen Vortrag oder besser, er beantwortete so lange die Fragen, dass daraus Vorträge entstanden. Aber diese Vorträge waren derart interessant, dass man sich gerne noch einen Tee und noch eine Käseschnitte reichen liess, um diesem Manne zuzuhören. Von meinem Nachbarn vernahm ich, dass er früher anerkannter Radierer und grossartiger Aquarellist gewesen sei. Dann plötzlich hätte er sich aus dem damals so leidigen Kunstmarkt zurückgezogen, um die Kunstwerke in der Natur zu entdecken. Und die Beispiele, von der grossartigen Kompositionen von Felspartien bis zur kleinsten Samenform, überzeugten. Er machte auch noch eine kleine Wanderung mit der ganzen Zuhörerschaft und zeigte ih-

nen wunderbare, wirklich wunderbare Kunstwerke im Kernwald.

Nach dieser naturkundlichen Kunststunde fuhr ich mit dem sehr bequemen Gratisbus in Richtung Sarnen. Schon von weitem sah man Giraffen, Ziegen, Elefanten und Kühe aus Schnee. Eine Transportfirma hatte den Schnee während 14 Tagen von Melchseefrutt nach Sarnen gefahren, damit Kinder und Künstler aus Schnee Plastiken machen konnten. In der Galerie «Rot Wyse Schlisel» hatten die Künstler nicht nur drei Bilder ausgestellt, sondern teilweise bis zehn. Es war ein herrlicher Kunstmarkt. Alle Luftschutzräume unterhalb der Galerie wurden als Ausstellungsräume benützt. Und so kam wirklich jeder Künstler zum Zuge, seine Kunstwerke zu zeigen. Natürlich entstanden teilweise heftige Diskussionen. «Was, das soll Kunst sein? — diese zerfetzten Tücher an der Schnur, das soll wirklich Kunst sein? Da mag ich die naturalistischen Kühe schon besser. Die würde ich eher in meine Stube hängen.» Der angesprochene junge Künstler, verteidigte sich dann mit überstürzten Worten. Zeichen der Zeit, hörte ich immer wieder. Nicht wahr, Zeichen der Zeit. In der Aula der Galerie spielte eine Band zum Tanze auf. Dichterlesungen unter dem Patronat des Innerschweizer Schriftstellervereins wurden durchgeführt. Um 17.00 Uhr war eine ganz besondere Führung angesagt. Ein Künstler konnte einen Fabrikanten davon überzeugen, dass er sein Fabrikgebäude anders anmalen soll, viel bunter und blumiger soll alles werden. Der Fabrikant gab daraufhin seinen Angestellten 14 Tage Freizeit, um das Fabrikgebäude neu zu gestalten.

Um 17.00 Uhr verliessen fast alle die Galerie. Kinder mit dicken Handschuhen kamen vom Schneemodellieren, Mädchen, Jungens, Damen und Herren verliessen den dampfenden Tanzsaal, um das Fabrikgebäude anzuschauen. Aber das Fabrikgebäude hatte sich von aussen her gar nicht geändert. Ich war erstaunt. Im grossen Versammlungsraum des Fabrikgebäudes, ich glaube es war die Kantine, waren alle Arbeiter versammelt.

Am Tisch sass der Direktor der Fabrik. Er stand nach einiger Zeit auf, räusperte sich und begann mit leiser Stimme: «Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie sind sicher alle sehr erstaunt, dass unser Fabrikgebäude nicht bunt bemalt ist. Wir haben beschlossen, dies aus folgenden Gründen zu unterlassen. 1. Wir haben uns gesagt — übrigens wenn ich wir sage, meine ich immer die Arbeiter und mich — also wir haben gesagt, dass eine noch so schön, bunt und weiss ich wie, angemalte Fabrik, die Fabrik nur äusserlich verändert, dabei geht es doch darum, und nun komme ich zu 2. Es geht also darum, dass man den Arbeitern Freiräume gibt, Freiräume der Kreativität. Sie müssen wissen, dass die Routinearbeit jegliche Kreativität zerstören kann. Und so haben wir uns denn 3. entschlossen, dass wir in Zukunft nur noch 4 Stunden arbeiten während des Tages. Die übrigen Stunden also 1½ Stunden am Morgen und 1½ Stunden am Nachmittag werden sich alle hier in unserer Fabrik Angestellten der Muse widmen. Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen fürs Zuhören und möchte es nicht unterlassen, Sie alle zum Nachtessen einzuladen und vor allem möchte ich Sie alle in einem Jahr hier wieder sehen. Vielleicht, nein! nicht

nur vielleicht, ich bin absolut sicher, dass Sie dann eine bunte, herrliche, glückliche Fabrik antreffen werden.» Das Nachtessen in der Kantine schmeckte wunderbar. Es gab herrliche Käsespezialitäten aus dem Kanton Obwalden. Und es wurde natürlich sehr viel über dieses wagemutige Experiment diskutiert. Wird das wohl rentieren? fragte man sich überall. Wer weiss, wenn sich die Arbeiter während vier Stunden tüchtig einsetzen, können sie sogar so viel leisten wie in neun Stunden, hörte man von einer andern Seite.

Für den Abend waren verschiedene Konzerte in verschiedenen Kirchen und Konzertsälen angesagt. Das Basler Stadttheater und eine vom Kanton Nidwalden geförderte Zürcher Theatergruppe traten im Stanser Theater auf. Ich war ein bisschen müde. Ich hatte genug für heute und verschob für mich die Theateraufführung auf den andern Tag. Ich klemmte den Katalog, den ich im Chäslager als Berichterstatter fürs Volksblatt bekommen hatte, unter den Arm, bestieg den Gratisbus und fuhr heim. Daheim legte ich den Katalog aufs Nachttischli, legte mich ins Bett, blätterte noch ein bisschen im Katalog, bewunderte die Bilder und Texte und schlief dann ein. Es war ein langer, tiefer schöner Schlaf, und ich träumte von Kunstwerken, von ihrer aufstellenden, beglückenden Ausstrahlung. Ich träumte von Kunst, die das Leben unterstützt und lebenswert macht...

Die Ausstellung in der Galerie «Rot wyse Schlyssel» in Sarnen ist noch bis zum 16. Dezember geöffnet.